



Ulrich Hörwick | Augsburg

geb. 1959, Dr. theol., Referent für
Ökumene und interreligiösen Dialog
im Bistum Augsburg

ulrich.hoerwick@bistum-augsburg.de

Auf der Spur des homo religiosus

Zur spirituellen Verortung von Bergexerzitionen*

„Daß all unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anfangt, daran ist kein Zweifel; denn wodurch sollte das Erkenntnisvermögen sonst zur Ausübung erweckt werden, geschähe es nicht durch die Gegenstände, die unsere Sinne rühren“¹.

Sinnsuche – auch im Urlaub

Gilt dieser Zugang über die Sinne auch für das „Heilige“, welches als solches deklariert wird? Falls ja, wo mag das „Heilige“ in einer technisierten, entzauberten Welt die „Sinne rühren“, um von der Erfahrung ausgehend durch die Vernunft gedeutet zu werden? Spirituelles hat Hochkonjunktur. Die Menschen laufen in Legionenstärke durch Wälder und Berge, meditieren in Yogacamps rund um die Welt. Es gibt sogar eine Sektion „Gipfelkreuz“ im Deutschen Alpenverein, die „konfessionsungebunden Bergsport und Glauben“ verbinden will.² Selbst die Tourismusforschung und -industrie hat die Zeichen der Zeit erkannt. Im Bereich der einschlägigen Wissenschaft ist von „Sinndestinationen“ die Rede.³

* Anm. d. Red.: Die Grundlage des Textes bildet ein Vortrag anlässlich einer Tagung für Veranstalter*innen der erlebnisbezogenen Form von Bergexerzitionen. S. dazu K. Waldau, U. Hörwick, *Schritte ins Weite. Bergexerzitionen planen und durchführen*. Innsbruck 2022.

1 I. Kant, *Kritik der reinen Vernunft* (1787). Einleitung, hrsg. von R. Schmidt. Hamburg 1976, B1.

2 *Für Glaube am Berg!* • DAV Gipfelkreuz (dav-gipfelkreuz.de) [abger. 08.03. 2025].

3 Vgl. H. Pechlaner, E. Innerhofer (Hrsg.), *Sinnsuche im Urlaub. Chancen und Perspektiven für den Tourismus*. Bozen 2016.

Warum das alles? Mag es sein, dass der Mensch „nicht vom Brot allein“⁴ lebt, sondern im Gegenteil daran erstickt, wenn er nur dafür und davon lebt? Die Studenten in Paris pinselten 1968 an die Hauswände: „Survivre n'est pas vivre“. Könnte es sein, dass in einer technisch durchorganisierten, angeblich aufgeklärten und rational eingeteilten Welt vieles abhandengekommen ist, was die Sinne affiziert oder die Bereitschaft, sich affizieren zu lassen – im kantischen Duktus, um das Erkenntnisvermögen in Gang zu bringen, etwa nach dem „Heiligen“ Ausschau zu halten? Möglich, dass die Suche danach wieder stärker einsetzt, wie sich ein „hörendes Herz“ anfühlt, das die Fähigkeit hat, sich ganz dem Anderen und dem „ganz Anderen“ zuzuneigen.⁵

Verwandlung der Welt

Werfen wir einen kurzen Blick auf den „Hinweg“ in diesen Zustand. Wie kam es dazu? Am Anfang war die „Kopernikanische Wende“ die ihre Durchschlagskraft im 18. Jahrhundert entfaltet. Unter Newton nimmt sie Fahrt auf und bringt den empirischen, beobachtenden und experimentierenden Forscher der neueren Zeit hervor, der sich von keinen noch so fest gefügten Dogmen beeindrucken lässt. Es verwundert nicht, dass die katholische Kirche und Lehre gegen diese von Kant „Revolution der Denkart“⁶ genannte Wende Sturm läuft, die nicht nur die Physik, sondern auch die Metaphysik, also die Lehre von den geistigen Dingen, trifft.

„Verlust der Mitte“

Das 19. Jahrhundert ist das Jahrhundert der „Entzauberung“. Jürgen Osterhammel spricht vom Zeitalter der „Verwandlung der Welt“⁷ – folgerichtig nach der Revolution der Denkart. Es ist das Zeitalter der Naturwissenschaft modernen Zuschnitts, der Industrialisierung und der Kritik daran. Es ist das Zeitalter der Nationalstaaten und Imperien, in dem Adel und Kirche umfassend entmachtet werden. Inmitten und infolge dieses Sturms scheint sich etwas zu ereignen, was der Kunsthistoriker Hans Sedlmayer im Titel eines 1948 erschienenen Büchleins den „Verlust der Mitte“ genannt hat. Buch wie These sind höchst umstritten.⁸

4 D. Sölle, *Die Hinreise, Zur religiösen Erfahrung. Texte und Überlegungen*. Stuttgart 1977, 7.

5 Vgl. *Regel des Hl. Benedikt*, Prolog 1.

6 Vgl. I. Kant, *Kritik der reinen Vernunft, Vorrede zur 2. Aufl.*, hrsg. von R. Schmidt. Hamburg 1976, B XIII.

7 J. Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München 2009.

8 H. Sedlmayer, *Verlust der Mitte. Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symptom und Symbol der Zeit*. Salzburg–Wien 1948. Sedlmayer war Nationalsozialist.

Im „alten Weltbild“ waren die Dinge klar: Die kirchliche Lehre stand für das Weltbild. Wissenschaft, bildende Kunst, Musik etc. gruppieren sich darum herum. So ist eine barocke Kirche gebaute Theologie voller Zeichen und Symbole, in deren Raum hinein Malerei und Musik komponiert wurde – ein Raum umfassender Affektion. Das alles – Denkart, Weltbild, Lebensvollzüge, Gesamtkunstwerk, Deutungssysteme – geht im 19. Jahrhundert weitgehend in Scherben. Die kantische Losung „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen“⁹ ist flächendeckend wirksam.

Versuche der Umkehrung

Eine seltsame Gestalt macht sich dennoch auf den Weg, das Ganze umzukehren: Richard Wagner komponiert „Bühnenweihfestspiele“, inszeniert eine Art „deutsche Religion“, in der es nur so wogt und webt, geistert und massenweise Heldenblut rinnt. Er versucht das sinnstiftende Gesamtkunstwerk¹⁰ zu retten, lässt gar eine eigene „Kathedrale“ für seine Kunst in Bayreuth bauen. Friedrich Nietzsche sekundiert ihm zeitweise bei dessen geistig-musikalischen Unterfangen. Zarathustra bzw. seine Figur des „Übermenschens“ sucht nach dem „Tod Gottes“, jedenfalls des bis dahin kirchlich-traditionell gepflegten Gottes, eine neue Form der Religion. Er ist eine moderne, schaffende Gestalt, vertrauend in die eigenen Fähigkeiten, hart und auch vernichtend und gleichzeitig ein sich nach Erlösung und ursprünglicher Einheit sehrender Mensch.¹¹ Glaube und Religion in der „klassischen“ Form der Kirchlichkeit treten hingegen insbesondere im Protestantismus zurück zugunsten einer individualisierten Form. In der Theologie haben die Leben-Jesu-Forschung und die Bibelkritik zumindest bei den Intellektuellen den Glauben entzaubert.

Zum Ende des 19. Jahrhunderts hin haben naturwissenschaftliche, industrielle und demographische Prozesse noch mehr an Fahrt aufgenommen. Mit einer „Fin de siècle“-Stimmung ging schließlich auch die Angst einher, es sei womöglich zu Ende mit der Menschheit. Glaube, Kaiserreich, die gewohnte Weltordnung – alles passé. Und am Horizont taucht schon der Erste Weltkrieg auf.

9 I. Kant, *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung* (1783), in: *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik*, in: ders., *Werke in sechs Bänden*, hrsg. von W. Weischedel, Band VI. Darmstadt 1983, 53.

10 Der Begriff taucht im Anschluss an Friedrich Schelling in der Romantik auf und Richard Wagner bringt ihn zur Blüte. Zur Begriffsgeschichte vgl. U. Engel, *Das barocke „Gesamtkunstwerk“ – ein Konzept zwischen Kritik und Potentialen*, in: *Akademie aktuell* (Hg. v. d. Bayer. Akad. d. Wiss.) 2/2016, 42–47.

11 F. Nietzsche, *Also sprach Zarathustra*, in: ders., *Werke in zwei Bänden*. München ⁵1981, Band 1, 738 und 775f.; zum Tod Gottes ebd., 746.

Um die Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert steht exemplarisch ein pathetisch verzweifelt klingender Text des österreichischen Dramatikers und Literaturkritikers Hermann Bahr: „Es geht eine wilde Pein durch diese Zeit und der Schmerz ist nicht mehr erträglich. Der Schrei nach dem Heiland ist gemein und Gekreuzigte sind überall. [...] Es kann sein, daß wir am Ende sind, am Tode der erschöpften Menschheit, und das sind nur die letzten Krämpfe. Es kann sein, daß wir am Anfange sind, an der Geburt einer neuen Menschheit, und das sind nur die Lawinen des Frühlings.[...] Daß aus dem Leide das Heil kommen wird und die Gnade aus der Verzweiflung, daß es tagen wird nach dieser entsetzlichen Finsternis und daß die Kunst einkehren wird bei den Menschen – an diese Auferstehung, glorreich und selig, das ist der Glaube der Moderne.“¹²

„Entzauberung der Welt“ (Max Weber)

1920 fasst Max Weber das Diktum der Moderne, sozusagen das Manifest einer entzauberten Welt, so zusammen: Der Rationalismus der Weltbeherrschung ist „das Wissen davon oder der Glauben daran, dass man, wenn man nur wollte, es jederzeit erfahren könnte, dass es also prinzipiell keine geheimnisvollen unberechenbaren Mächte gebe, die da hineinspielen, dass man vielmehr alle Dinge – im Prinzip – durch Berechnen beherrschen könne. Das aber bedeutet: die Entzauberung der Welt. Nicht mehr, wie der Wilde, für den es solche Mächte gab, muss man zu magischen Mitteln greifen, um die Geister zu beherrschen oder zu erbiten.“¹³ In der hier entspringenden These der Ausdifferenzierung von Wirtschaft, Politik und Wissenschaft als Wertsphären mit einer je eigenen Logik ist das grundgelegt, was das 20. Jahrhundert bestimmt – bis heute: Die Theorie der Moderne als funktionale Differenzierung der Gesellschaft in autopoietische, also sich selbst generierende und einzeln operierende Teilsysteme.¹⁴ Auf den Punkt gebracht: Religion, Mythos, Magie und alles, was noch so wabert und geistert, schienen ausgedient zu haben.

Gegenbewegung: Die Wiederverzauberung der Welt

Doch seit 1900 erlebt „das Religiöse“ auch eine Renaissance, wenngleich nicht in den verfassten Kirchen. Etwa gleichzeitig dämmert eine Wiederauflage der Romantik herauf, aber einer neuen Romantik: jene des urbanen Stadtflichters,

12 H. Bahr, *Die Moderne*, in: *Moderne Dichtung 1* (1890), H. 1, S. 13–15, zitiert nach: J. H. Ulbricht, „Deutsche Religion“ und „Deutsche Kunst“. *Intellektuelle Sinnsuche und kulturelle Identitätskonstruktionen in der „Klassischen Moderne“*. Diss. Jena 2006, 7.

13 M. Weber, *Wissenschaft als Beruf* (1920), Stuttgart 1995, 19; vgl. auch: J. Weiß, *Max Weber: Die Entzauberung der Welt*, in: *Grundprobleme der großen Philosophen. Philosophie der Gegenwart IV*. Hrsg. v. J. Speck. Göttingen 1981, 9–47 und als Gegenentwurf H. Joas, *Die Macht des Heiligen. Eine Alternative zur Geschichte von der Entzauberung*. Berlin 2017.

14 Vgl. N. Luhmann, *Gesellschaftsstruktur und Semantik: Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft 3*. Frankfurt 1989.

des Menschen, der der Segnungen einer immer dichter und schneller, ja auch unübersichtlicher gewordenen Zivilisation überdrüssig geworden ist. Es gab diesen Typus schon immer: der einen Verlust empfindet und zwar einen Verlust in der Tiefe, einen Verlust dessen, was im Wort *religio* versteckt liegt. Die Wurzel bezeichnet sowohl ein „achtgeben, bedenken, beachten“ (lat. *relegere*) als auch „anbinden, an etwas festmachen“ (lat. *religare*). Im Wiederaufkeimen einer Sehnsucht nach Ursprünglichkeit und „Sich-Finden“ zieht es Menschen in die Natur. In den 1920er Jahren kommen Freikörperkultur, die Naturfreunde und das Bergsteigen als romantische Lebensform zur Blüte – alles Phänomene des Versuchs einer „Wiederverzauberung“ einer mehr und mehr „zuhanden“ (Heidegger) gewordenen Welt.

Auch die Kunst sucht das als verloren empfundene „Paradies“. Auf der Suche nach dem „Licht“ hinter den Dingen machen sich Sonia und Robert Delaunay, Paul Klee und der Dichter Guillaume Apollinaire auf den Weg: Klee und Delaunay beschäftigte das Thema, dass das Licht als solches nicht sichtbar ist. Nur die Farben machen es sichtbar und hier eine bestimmte Art der rhythmisierenden Wiedergabe. Kernpunkt ist: Malerei gestattet – entsprechend den Regeln von Klee und Delaunay ausgeführt – einen Blick „hinter die Dinge“, ja „nous voyons jusqu'aux étoiles“¹⁵.

Was suchen sie alle, die „Wiederverzauberer*innen“? Meine These: das „Heilige“, den Raum des „Abgesonderten“ von der durch Analyse, Technik und Instrumentalisierung zerstückelten Welt, das „Andere“, das „Geheimnisvolle“. War in der Moderne eines Max Weber noch eine gewisse Kategoriensicherheit vorhanden – hier Wissenschaft, dort Glaube –, so hat die sogenannte Postmoderne auch diese aufgelöst. Auf New Age, Esoterik und Science-Fiction wäre hier noch einzugehen.

Ganz im Aktuellen angekommen, entdecken Wissenschaftler gar das „Magische“ in der komplexen Technologie der Künstlichen Intelligenz, der schier unendlichen Welt der Algorithmen und ihrer Anwendung. Diese Bereiche reichen an die Grenzen dessen, was sich ein „normaler“ Verstand vorzustellen vermag, wie einst und bis heute die Quanten- und Astrophysik. Der Physiker und Science-Fiction-Autor Arthur C. Clarke formulierte sogar: „Jede hinreichend fortschrittliche Technologie ist von Magie nicht zu unterscheiden.“¹⁶ Der Philosoph Matthias Burchardt sieht das allerdings wesentlich nüchterner: „Wieder-

15 R. Delaunay, *La lumière*, in: Der Sturm 3, Nr. 144/145, 2013, 255–256, zit. nach H. de la Motte-Haber, *Musik und Licht. Zeitfarben*, in: G. Böhme, R. Olschanski (Hg.), *Licht und Zeit*. München 2004, 91. Zum Thema auch Wassily Kandinsky, *Über das Geistige in der Kunst*, 1911 sowie N. Schallenberg (Hg.), *Stimme des Lichts – Delaunay, Apollinaire und der Orphismus*. München 2017.

16 T. Baumann, *Technik und Magie. Die Wiederverzauberung der Welt*, Deutschlandfunk 26.6.2019 (https://www.deutschlandfunk.de/technik-und-magie-die-wiederverzauberung-der-welt.807.de.html?dram:article_id=452386 [abger. 18.04.2025]).

verzauberung fragt ja: Wer ist dieser Zauberer? All das, was wir an technischen Entwicklungen im Moment beobachten können, rührt ja von den Händen des Menschen her. Und Technik hat ein bestimmtes rationales Paradigma. Also ich kann nicht so tun, als wäre ich überrascht, Ostereier zu finden, die ich selber versteckt habe. [...] der menschliche Urheber ist auch der Urheber dieses vermeintlichen Zaubers.“¹⁷

Auch kirchlich verortete, christliche Angebote zur Spiritualität agieren auf diesem weiten Feld einer wiederentdeckten und entdeckenden Suche nach dem „Anderen“. Am Beispiel der Bergexerzitionen soll dargestellt werden, dass es nicht um „Zauberei“ und Täuschung geht, sondern um einen eigenständigen geistlichen Weg abseits einer gemachten Wiederverzauberung.

Bergexerzitionen als Erfahrungsraum

Damit möchte ich überleiten in die Praxis, insbesondere in die der Exerzitionen in deren verschiedensten Formen. Provokant gefragt: Werden da etwa gelegentlich „Ostereier“ versteckt, die wir die Menschen finden lassen, um dann freundlich lächelnd zu sagen: „Schön, was ihr da gefunden habt“? Das wäre gefährlich, denn das, was Burchardt zur „Magie der Technologie“ sagt, gilt m.E. in gleicher Weise für den Umgang mit der „Magie des Religiösen“, im Umgang mit dem, was wir das „Heilige“ nennen¹⁸: „Es gibt diejenigen, die Zauberer sind und die Anderen verzaubern, es gibt welche, die sich verzaubern lassen. Und damit entstehen Herrschaftsverhältnisse und Herrschaftswissen von einer [...] Elite, die diese Gesetzmäßigkeiten durchschaut – und dann gibt es welche, die davon abhängig sind.“¹⁹ Das lässt sich mutatis mutandis auch auf ein verbreitetes Bild von Kirche und Religion anwenden: hier die Herrschaftswissenden, dort die „Schafe“.

Ich würde Exerzitionen, zumindest solche, die auch von einem distanzierteren Publikum wahrgenommen werden, wie z.B. Sport- oder Bergexerzitionen, im Strom einer Sehnsucht nach einer „wiederverzauberten“ Welt so sehen: Die Angebote stehen mitten in diesem Strom. Die „Kund*innen“ kommen mit ihren je eigenen Suchbewegungen, die wir nicht immer kennen und erfahren. Wir²⁰ sollten – so denke ich – nicht einmal dann, wenn diese Erwartung geäußert

17 Ebd.

18 Vgl. etwa H. Joas, *Die Macht des Heiligen* [s. Anm. 13] und Rudolf Ottos Klassiker *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen* (1917).

19 zitiert nach T. Baumann [s. Anm. 16].

20 Das „wir“ zielt hier aus dem ursprünglichen Redekontext heraus zunächst auf die, welche neue, erlebnisorientierte Formen anbieten, lädt aber auch alle zum Mitdenken ein, die die altbewährten Wege gehen.



HOREB – Ahnung des Unverfügbaren

Holzdruck von Rudolf Ackermann

© Rudolf Ackermann in: Karmel „Maria Mutter des Erlösers“,
Eine Stimme verschwebenden Schweigens. Karmel – Ein-Druck –
WORT-Gewand – Seelenlandschaften. Wemding 2020, S. 36

werden sollte, Zauberer sein, sollten keine „Ostereier“ parat haben, die wir gekonnt verstecken, um sie schließlich – gönnerhaft? – finden zu lassen. Der Weg könnte ein anderer sein in der hier skizzierten Landschaft der Postmoderne bzw. der Post-Postmoderne²¹ und mit den in ihr unterwegs befindlichen Menschen. Ich bleibe im Folgenden exemplarisch bei den Bergexerziten, Übertragungen in andere Formen sind m.E. problemlos möglich. Im gemeinsamen Gehen durch die Landschaft der Berge können sich Räume der Erfahrung eröffnen. Ob jemand eintritt, ist ebenso seine oder ihre Entscheidung, wie es in der eigenen Verantwortung und im Antrieb liegt, zu suchen und möglicherweise zu finden; nicht jedoch das zuvor Versteckte, sondern das je Eigene in sich, zu dem die konkrete Erfahrung (Wetter, Weg, Gipfel, Übergang, Straucheln, Abgrund ...) beitragen kann. Es gilt, bei aller Sehnsucht, deren Verlustgrund und deren Suchbewegung ich zu beschreiben versucht habe: sich affizieren lassen steht am Anfang (Kant). Das Gebirge, jeder Naturraum (aber auch die Stadt) sind Räume, deren Affektionspotential riesig ist. In diese Räume können Begleitende hineinführen, geben Anregungen mit auf den Weg. Das Suchen und Finden bleibt den Teilnehmenden selbst überlassen. Mit Rilke gesprochen: „Von deinen Sinnen hinausgesandt, geh bis an deiner Sehnsucht Rand“.²²

Auch das spirituelle Diktum der Wüstenväter gilt nach wie vor: Finden werde ich nur im eigenen „Kellion“²³, nicht hinter den Blümchen romantisch verklärter Wiesen und Wälder. Sie sind eventuell Teil jenes „heiligen Bodens“, der über sich hinausweist und zum Raum der Andacht wird (Johannes vom Kreuz). Eventuell wird eine „Stimme verschwebenden Schweigens“ (M. Buber zu 1 Kön 19,12) wahrnehmbar.²⁴ Machbar ist da nichts, verfügbar schon gar nicht und „wiederzuverzaubern“ gibt es auch nichts, jedenfalls nicht durch den Menschen. So geschieht nicht Wiederverzauberung, sondern besser Wiederentdeckung, möglicherweise durch das Schauen als tiefstem Akt eines mystischen Weges. Das markiert den spezifisch christlichen, näherhin christlich-mystischen Weg durch die entzauberte Welt. Es bleibt bis zum „Schauen“ das „geistliche Warten“ (Michel de Certeau). Oder noch einmal mit Rilke:

21 Die Diskussion um diese Kategorien und ihre zeitliche wie inhaltliche Zuordnung ist in Kunst, Literatur und Wissenschaft am Laufen. S. dazu M. Gabriel, *Warum es die Welt nicht gibt*. Berlin 2013.

22 R.M. Rilke, *Sämtliche Werke*. Hg. v. Ruth Sieber-Rilke, Band 1. Berlin 1987, 294.

23 „Geh in dein Kellion und setze dich nieder, und das Kellion wird dich alles lehren“, in: Miller, Bonifaz, *Die Weisung der Väter – Apophthegmata Patrum* (SOPHIA Bd. 6). Trier 1998, Ziffer 500.

24 Von hier aus geht der Blick schon auf das diesen Artikel abschließende Bild: Nicht im Donner, nicht im Sturm, sondern in einer „Stimme verschwebenden Schweigens“ entbirgt sich eine Ahnung des Göttlichen.

*„Schon ist mein Blick am Hügel, dem besonnen,
dem Wege, den ich kaum begann, voran.
So fasst uns das, was wir nicht fassen konnten,
voller Erscheinung aus der Ferne an –
und wandelt uns, auch wenn wir's nicht erreichen,
in jenes, das wir, kaum es ahnend, sind;
und ein Zeichen weht, erwidern unserm Zeichen ...
Wir aber spüren nur den Gegenwind“.²⁵*

Im übrigen ist ein solcher „Raum des Wartens“ in höchstem Maße auch die Liturgie, in der Orthodoxie nicht umsonst die „göttliche“ genannt. In ihr entfaltet sich das Wesen des Annäherers an das Geheimnis in umfassender Weise, sie ist der Kulminationspunkt der Religion: Das Mysterium wird nicht aufgelöst und handhabbar gemacht, sondern durch die Handlungen erst als solches deutlich. Präsenz und Wirkmächtigkeit des Göttlichen werden in der Inszenierung eines alle Sinne erfassenden „Affektionsraumes“ – eines *theatrum sacrum* – aus Architektur, Musik, Zeremonien und Kleidung ersehnt und erhofft. Weil man in einen solchen Raum nicht einfach hineinlatschen kann, sondern vorbereitet sein muss, sehen alle verfassten Religionen dafür Initiationsriten vor, die Voraussetzung einer inneren Disposition und die Legitimation dessen, was dort geschieht, in der Form eines „Hüters des Geheimnisses“, des Priesters. Der Weg, um von den „Vorhöfen des Tempels“²⁶ dem Geheimnis näher zu kommen, führt über das Warten im Vorhof auf den rechten Augenblick, um einzutreten. Dieser wird wiederum nicht gemacht, der Priester ist auch kein „Zauberer“.

„Meine Seele wartet auf den Herrn“

In welchen Räumen auch immer: Christliche Wegsuche zeichnet sich nicht durch die aktive Wiederherstellung einer vermeintlich oder tatsächlich entzauberten Welt aus, die dem menschlichen Verstand letztlich auch ihr Innerstes entbergen muss. Sie ist Eintreten in einen Raum, der sich möglicherweise als ein heiliger entbirgt. Entscheidend ist nach dem Zeugnis der Kirchen- und Wüstenväter das Leerwerden und Harren auf den Empfang einer „Stimme verschwebenden Schweigens“ – das genaue Gegenteil von Zauberei.

Dieses Warten, das „nicht-Machen“ einer „Entbergung“ ist elementar mit dem biblischen Zeugnis des Volkes Israel auf dem Weg mit dem „ganz Anderen“ (E. Levinas) verbunden. In signifikanter Weise findet dieses Warten als dynamischer

²⁵ zitiert aus: D. Steindl-Rast, *Achtsamkeit des Herzens*. Freiburg i.Br. ⁵2005, 38.

²⁶ Ps 84,11

Vorgang seinen Ausdruck im Psalm 130: „Meine Seele wartet auf den Herrn, mehr als Wächter auf den Morgen, ja mehr als die Wächter auf den Morgen [...] Israel, warte auf den Herrn“ (V. 6f.). Die revidierte Einheitsübersetzung bringt allerdings nur schwach die Aussage von V. 6 und 7 zum Ausdruck. In der Wiederholung „mehr als die Wächter auf den Morgen“ in V. 6 wird die Hinordnung „meiner Seele“ auf den Herrn hin als fortwährender Zustand deutlich.²⁷ In V. 7 wäre das Verb voranzustellen: Hebr. „harren auf“ ist intensiv, „warten“ hat hingegen einen trägen Beigeschmack. Die Präposition 'el drückt Bewegung aus: „harre, Israel, hin auf den Herrn“. Das aus V. 6 nachklingende „mehr als die Wächter“ hat man noch im Ohr. So ist der ganze Psalm durchdrungen von einem hellwachen Leben auf den Herrn hin, nicht von einem Warten, das die Hände in den Schoß legt. Dieses Harren ist ständige Empfänglichkeit für Gott, geistliche Aktivität und dynamische Bewegung der Seele – aus den Tiefen herauf hin zum Herrn: „Meine Seele auf den Herrn hin, mehr als die Wächter auf den Morgen hin, auf den Morgen zu. Harre auf den HERRN hin, Israel [...]“.²⁸

Im Bild „Horeb“ aus dem Elija-Zyklus des Malers Rudolf Ackermann kommt dies intensiv zum Ausdruck: „Die Darstellung erhält ein seidenes durchschimmerndes Aussehen, das Geheimnis andeutend und es zugleich verhüllend, schützend. Gegenwart des Unverfügbaren ereignet sich“²⁹.

27 Im Hebr. ist V. 6 ein Nominalsatz: „meine Seele - auf den Herrn hin, mehr als [...] mehr als“. Für wertvolle Hinweise zur Übersetzung und Deutung danke ich Prof. Dr. Franz Sedlmeier.

28 in ähnlicher Weise auch Martin Buber in: *Die Schrift*. Verdeutscht von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig, Bd.4. Heidelberg 1986 (6. Aufl. der Neubearb. Ausgabe v. 1962), 189f.

29 Karmel „*Maria Mutter des Erlösers*“, *Eine Stimme verschwebenden Schweigens. Karmel – Ein-Druck – WORT-Gewand – Seelenlandschaften*. Wemding 2020, 37.